

Tomasz Maras

Universität Łódź / Polen

Die Adäquatheit und die Skopostheorie als konstituierende Ansätze der zielorientierten Übersetzung

ABSTRACT

Adequacy and skopos theory
as constituent approaches in purpose-oriented translation

The main subject of the article is to show the importance of adequacy and skopos theory for the purpose-oriented translation. The article describes the foundation of the skopos theory and purpose-oriented types of translation that are related to this theory. This paper focuses on presenting the most important characteristics and principles of skopos theory, which has been formulated by Reiß/Vermeer in 1984.

Keywords: adequacy, skopos theory, translation, functional.

Bei der Übersetzung geht es nicht immer darum, einen äquivalenten Zieltext herzustellen. In bestimmten Fällen ist es wichtiger, ob eine Übersetzung (Zieltext) ihre Funktion bzw. ihr Ziel erfüllt, das vorher von ihrem Auftraggeber bestimmt wurde. Die Ansätze, die sich darauf stützen, gehören zu den sog. funktionalistischen Translationstheorien und wurden von Reiß/Vermeer (1984), Holz-Mänttari (1984) und Nord (1997) geprägt. Sandrini ist der Ansicht, die Theorien hätten „durch ihre Betonung des Zwecks, der Einbettung der Translationshandlung in eine Situation und in ein kulturell geprägtes Umfeld das Übersetzen von der einseitigen Ausrichtung auf den Ausgangstext, von kontextlosen Äquivalenzforderungen und linguistischer Einengung befreit“ (Sandrini 2013: 27). Im vorliegenden Beitrag sollen unterschiedliche Ansätze zur Adäquatheit präsentiert werden, die allesamt den Übergang zum relevantesten zweckorientierten

Übersetzungskonzept – der Skopostheorie – markieren sollen. Bei der Skopostheorie wird das Augenmerk auf die 6 Regeln von Reiß/Vermeer (1991) sowie auf die zweckbestimmten Übersetzungstypen gerichtet, die ihren Ursprung in der Vielzahl von möglichen Skopoi haben. Bei den Übersetzungstypen wird auch die Relation zwischen Ausgangs- und Zielsprache mit berücksichtigt.

Die folgenden Ausführungen sollen mit der Frage der Adäquatheit beginnen, die mit der funktionalistisch bzw. zielorientierten Translation unmittelbar verbunden ist. Im Folgenden werden ausgewählte definitorische Versuche zur Adäquatheit dargestellt und kommentiert, um das Wesen des Phänomens zu erklären.

Reiß/Vermeer definieren die Adäquatheit folgendermaßen: „Adäquatheit bei der Übersetzung eines Ausgangstextes (bzw. -elements) bezeichne die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt“ (Reiß/Vermeer 1991: 139). Bei ihrer Definition wurde die Adäquatheit als die Relation zwischen dem Ausgangs- und Zieltext aufgefasst und die sogenannte Skopos-Theorie angesprochen, die besagt, dass das Wichtigste bei der Übersetzung ihr Zweck ist. Die Funktion, die eine Übersetzung zu erfüllen hat, determiniert die translatorische Handlung. Die Frage der Skopos-Theorie wird im Punkt 1. näher behandelt. Einen anderen Ansatz von Adäquatheit liefert Kielar: „Adäquatheit bedeutet Angemessenheit unter dem Gesichtspunkt des Zwecks einer Handlung. Man sagt, dass jemand ‚adäquat übersetzt‘, wenn die Wahl der translatorischen Lösungen dem Ziel der Übersetzung konsequent untergeordnet ist“ (Kielar 1988: 80, Übers. – T.M.).

Kielar weist hier darauf hin, dass man von der Adäquatheit sprechen kann, wenn eine Handlung der Realisierung eines Zwecks entspricht. „Adäquat übersetzen“ heißt für sie, die translatorischen Lösungen dem Erreichen eines Zwecks unterzuordnen. Derselben Meinung sind auch Reiß/Vermeer, die anmerken, dass der Begriff „Adäquatheit“ prozessorientiert zu gebrauchen ist. Des Weiteren führen sie auf: Wenn man einen dem AT äquivalenten ZT bezweckt, „[...] so ist auch in diesem Fall die Zeichenwahl in der Zielsprache als ‚adäquat‘ zu charakterisieren; die Zeichenwahl selbst (der Prozeß der Translation) kann nicht als ‚äquivalent‘ bezeichnet werden, sondern nur das Resultat dieser Wahl“ (Reiß/Vermeer 1991: 139). Ihrer Meinung nach übersetzt man „[...] a d ä q u a t, wenn man die Zeichenwahl in der Zielsprache konsequent dem Zweck der Übersetzung unterordnet“ (Reiß/Vermeer 1991: 139).

Ein Übersetzungsansatz, der die Erfüllung des Zwecks als höchste Priorität sieht, heißt Skopostheorie und soll im Folgenden erörtert werden.

1 Die Skopostheorie

Die Skopostheorie sieht von der Herstellung der Äquivalenz zwischen AT und ZT ab und wurde von Reiß/Vermeer (1991) geprägt (ursprünglich war es Teil der von Vermeer (1978) dargestellten „allgemeinen Translationstheorie“). Die Theorie wurde

vor einigen Jahren konzipiert, allerdings hat sie ihre Gültigkeit in der heutigen, stark globalisierten Welt, nicht verloren. Mehr noch: Ihre Relevanz für die interkulturelle Kommunikation zwischen Informationsgesellschaften nahm zu, was Framson mit folgenden Worten äußerte: „Die soeben erläuterten allgemeinen Translationstheorien – die Skopostheorie und die Theorie vom translatorischen Handeln – sind heute im Zeitalter der Globalisierung von größerer Relevanz denn je“ (Framson 2007: 22). Die skoposorientierte Translationsrichtung gründet auf die von Reiß/Vermeer konzipierten Regeln. Für Van Vaerenbergh zeigen die Regeln „eine wichtige Wende in der Auffassung von Translation und eine neue Richtung für die Translationswissenschaft“ (Van Vaerenbergh 2012: 275). Des Weiteren weist sie hin auf die Verlagerung des Schwerpunkts in der Übersetzung: „Es wird zuerst die Kultur und dann erst die Sprache erwähnt, und statt vom Ausgangstext ist die Rede vom Informationsangebot. Außerdem gilt die Aufmerksamkeit eher der Zielkultur und Zielsprache als der Ausgangskultur und Ausgangssprache“ (Van Vaerenbergh 2012: 275).

Die Bezeichnung der Theorie stammt vom griechischen Wort *skopós*, das für „Zweck, Ziel“ steht. Nach der Skopostheorie wird jede translatorische Handlung von ihrem Zweck bestimmt und muss eine bestimmte (intendierte) Funktion erfüllen. Mit anderen Worten: Sie ist eine Funktion ihres Zwecks, was Reiß/Vermeer (1991: 101) mit folgender Formel veranschaulichen:

$$\text{Trl.} = f(\text{Sk})$$

Tr. = Translation, f = Funktion, Sk = Skopos

Auch für Holz-Mänttäri spielt die Funktion des Translats eine nicht unbedeutende Rolle. Sie sieht die Translation als eine Handlung an, die im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext funktioniert und intentionell aufzufassen ist: „Erfolg hat eine Handlung, wenn sie aus der Sicht des Aktanten ihren Zweck erfüllt hat, als funktionsgerecht war“ (Holz-Mänttäri 1984: 29).

Bei Reiß/Vermeer kann man lesen: „[...] Für Translation gilt, ‘Der Zweck heiligt die Mittel’“ (Reiß/Vermeer 1991: 101). Demnach ist der Zweck der Translation dominant und der Übersetzer muss sein translatorisches Handeln dem Erreichen des Skopos (bzw. der Skopoi, denn es kann verschiedene Skopoi für verschiedene Texte bzw. Textfragmente geben) unterordnen. Die Skopoi können hierarchisch geordnet und nach der Hierarchie durch den Übersetzer realisiert werden. Reiß/Vermeer (1991: 101) sehen dabei den Rezipienten des Translats als eine Untermenge des Skopos und formulieren folgende Unterregel:

$$\text{Sk} = f(\text{R})$$

Sk = Skopos, f = Funktion, R = Rezipient

Der Skopos funktioniert in der obigen Regel als eine Variable, die vom Rezipienten abhängig ist. Als Beispiel kann die Anrede eines Mannes gelten, der zwei

Rollen hat: des Professors und des Familienvaters. In jeder der Rollen redet man ihn anders an (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 101).

Zusammenfassend formulieren Reiß/Vermeer 6 Regeln für die skoposorientierte Translationstheorie:

1. Ein Translat ist skoposbedingt. [...]
2. Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache. [...]
3. Ein Translat bildet ein Informationsangebot nichtumkehrbar eindeutig ab. [...]
4. Ein Translat muß in sich kohärent sein. [...]
5. Ein Translat muß mit dem Ausgangstext kohärent sein. [...]
6. Die angeführten Regeln sind untereinander in der angegebenen Reihenfolge hierarchisch geordnet („verkettet“). (Reiß/Vermeer 1991: 119)

Chesterman nimmt die Regeln ins Visier und kommentiert sie mit folgenden Worten, indem er sich auf Reiß/Vermeer (1984) bezieht:

Ad 1: Skopos theory thus assumes that a translation always has a skopos (a purpose), even though this may not always be clear (ibid.: 21). This skopos may often differ from that of the source text (surely a useful point). The skopos is the highest determining factor influencing the translator's decisions. Elsewhere (ibid.: 96), the rule is phrased: "Die Dominante aller Translation is deren Zweck." The theory assumes that the skopos is oriented towards to the intended target recipients: all translations have such a readership; even if you cannot always specify them, there are always "there" (ibid.: 85). – I will return below to problems of definition.

Ad 2: The theory assumes that language is embedded in culture. Translation is seen as a subtype of more general cultural transfer (Reiß/ Vermeer 1984: 13). The "information offer" concept relates to the underlying theory of communication, whereby a sender "offers" information to a receiver. This information is assumed by the sender to be "interesting" to the receiver (ibid.: 76, 103), and, if the communicative act is successful, it will be interpreted by the receiver in a way that is compatible with the sender's intention and does not give rise to a "protest" (ibid.: 67, 106).

Ad 3: Translations are not normally reversible; and a given source text has many possible translations.

Ad 4: Intratextual coherence is assumed to exist to the extent that the text makes sense to the receiver, that it is compatible with the receiver's cognitive context, as in any form of communication. Note that rules 4 and 5 have a clear prescriptive form, unlike the others.

Ad 5: This fidelity rule assumes that the translation represents the source text, in some way which is relevant to the skopos. The theory recognizes a range of equivalence types.

Ad 6: This rule is of a different status from the others, and, as part of a general theory, problematic. We might at least want to query the order of rules 4 and 5 as being universally valid. Immediately after giving this summary, the authors claim that these rules are “probably” the only general rules of translation (ibid.: 120). All further development of the theory would then be filling in more detail, providing rules for the analysis of the target situation, establishing conditions for the selection of different translation strategies, and so on (ibid.: 85). (Chesterman 2010: 209)

Wenn man sich beim Übersetzen auf die Realisierung des Skopos konzentriert, so sind Faktoren wie z.B. intertextuelle Kohärenz nicht unbedingt mit zu berücksichtigen. Für Nord (1995) spielt bei der skoposorientierten Translation die Erfüllung des Ziels (Skopos) eine wichtigere Rolle als die intertextuelle Kohärenz mit dem Ausgangstext. Sollte die Kohärenz mit dem Skopos kompatibel sein, ist sie anzustreben (ob dies der Fall ist, muss zuerst durch die AT-Analyse entschieden werden) (vgl. Nord 1995: 29).

Es ist zu betonen, dass das Ergebnis des durch den Skopos determinierten translatorischen Handelns kein äquivalenter Zieltext ist. Dies ist die Folge der Skopos-Orientierung des Übersetzers und es ist kein negatives Phänomen an sich, weil mit Hilfe einer solchen Translationsmethode ein Text dem Leser näher gebracht werden kann. Dabei ist als Beispiel die Übersetzung eines Fachtextes zu nennen. Wenn sie sich an Fachleute richtet, so muss zwischen dem Ausgangs- und dem Zieltext Äquivalenz hergestellt werden. Wenn sie nicht für Fachleute, sondern für Laien bestimmt ist, so ist nicht mehr die Äquivalenz, sondern die Adäquatheit gefragt. Von entscheidender Bedeutung ist hier also die Empfängergruppe, deren Erwartungen ein solcher Text entsprechen muss. Dies bedeutet, dass er vor allem verständlich sein muss. Als ein anderes Beispiel könnte hier eine Zusammenfassung eines literarischen Werkes gelten. Sie kann verständlicherweise als kein äquivalenter Zieltext fungieren, was hier aber nicht relevant ist. Auch im Fall, wenn ein literarisches Werk für eine andere Rezipientengruppe als gedacht übersetzt wird, kann man nicht von Äquivalenz sprechen, sondern von Adäquatheit.

Aus den obigen Ausführungen wird ersichtlich, dass ein mit besonderer Berücksichtigung der Adäquatheit übersetzter Text nicht unbedingt als eine Übersetzung gelten kann. Zwar ist hier der Zieltext auch infolge des Translationsvorgangs entstanden. Es ist aber keine Übersetzung *sensu stricto*, sondern eine Übersetzung im weiteren Sinne, was natürlich nicht so interpretiert werden soll, dass ein adäquater Zieltext ein abzulehnender Nebeneffekt des Translationsvorgangs ist. Denn: Die Translation (im engeren und weiteren Sinne) ist ein Prozess, wo das Resultat verschiedenartig gestaltet werden und diverse Funktionen erfüllen kann. Um das Resultat zu erreichen, wendet der Übersetzer unterschiedliche Strategien an. Eine von den gebräuchlichsten Strategien ist zum Beispiel die

Bearbeitung des Ausgangstextes. Nach Nord (1995) lassen sich die Bearbeitung und Übersetzung zwar methodologisch trennen. Der Effekt und Nutzen einer solchen Trennung seien aber zweifelhaft. Deswegen schlägt sie vor, „Bearbeitung“ in den Terminus „Übersetzung“ zu integrieren (vgl. Nord 1995: 28). Reiß/Vermeer (1991: 136–137) sehen folgende Gründe für die Bearbeitung des Ausgangstextes beim Übersetzungsprozess:

1. Der Ausgangstext soll oder will einem mit dem Ausgangstext-Empfänger(kreis) ‚korrespondierenden‘ Zieltext-Empfänger(kreis) Information über ein Informationsangebot geben;
2. Das Translat soll anderen kommunikativen Zwecken dienen als der AT;
3. Das Translat verändert bewusst und gewollt ein AT-Merkmal (oder mehrere).

Die Bearbeitung des Ausgangstextes ist also im engen Zusammenhang mit seinem informativen Wert und seiner Relation mit dem Translat zu sehen, welche die Kommunikation bzw. spezifische AT-Merkmale betreffen kann.

1.1 Zweckbestimmte Übersetzungstypen

Wie oben angedeutet, kann man im Fall der Skoposorientierung einer Translation von einem oder mehreren Skopoi sprechen. Die mögliche Mehrzahl von Skopoi bedeutet für den Übersetzer verschiedene Übersetzungsstrategien, die in den folgenden Punkten nach Reiß/Vermeer (1991: 134ff) dargestellt werden:

1. **Wort-für-Wort-Übersetzung (Interlinearversion):** Sie kann helfen, noch unbekannte Sprachen kennenzulernen. Dieser Übersetzungstyp kann bei der Darstellung der Strukturen einer zu erforschenden Sprache verwendet werden. Er führt zu keinem äquivalenten Text, denn seine Aufgabe ist eine andere: Er soll über Wörter und Wortstellung der Ausgangssprache informieren, ohne auf einen gleichwertigen Text Anspruch zu erheben. Diese Art Übersetzung war z.B. für frühe Bibelübersetzungen brauchbar, wo die einzelnen Wörter und ihre Stellung als „heilig“ galten und nicht verändert werden durften (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 134);
2. **Die wörtliche Übersetzung:** Der Hauptunterschied zur interlinearen Übersetzung besteht darin, dass hier die Wortstellung nicht dem Original (Ausgangstext) gleich bleibt, sondern sich nach den zielsprachlichen Regeln richtet. Der Übersetzungstyp kommt vor allem im Fremdsprachenunterricht zum Einsatz. Er soll dem Lehrer Bescheid geben, ob der Lernende sich die Lexik, Syntax und Stilistik der Fremdsprache richtig angeeignet hat und ob er dies mit Hilfe seiner Muttersprache wiedergeben kann (und in umgekehrter Richtung). Dieser Übersetzungstyp strebt auch nach Adäquatheit bei der Zweckrealisierung. Nichtsdestotrotz ist die wörtliche Übersetzung keine gute Methode beim Translationsvorgang auch nicht im Fremdsprachenunterricht. Denn sie ist ein direkter Weg zur Wörtlichkeit

bei jeder späteren Übersetzung (sei es auf höheren Stufen des FSU oder bei Ausführung einer künftigen translatorischen Tätigkeit) (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 134);

3. **Die philologische Übersetzung** ist ein nächster Übersetzungstyp. Er bezweckt, dem ZS-Leser darüber Auskunft zu geben, wie die Kommunikation zwischen dem AT-Autor und dem AT-Leser verlaufen ist. Reiß/Vermeer äußern sich dazu in folgenden Worten: „Nicht nur die syntaktische und semantische, sondern auch die pragmatische Dimension der Sprachzeichen des Ausgangstexts werden in der Zielsprache diesem Zweck angemessen – bis hin zur völligen Verfremdung der Zielsprache –, nachgebildet“ (Reiß/Vermeer 1991: 135). Auch bei dieser Übersetzungsstrategie kann man von Adäquatheit und Angemessenheit bezüglich der Zielsetzung sprechen. Die Äquivalenz zum AT ist hier nicht der Fall, weil er für den AT-Leser natürlich klang (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 135). Diese Übersetzungsstrategie wurde lange Zeit für die beste gehalten, vor allem für philosophische und literarische Kunstwerke (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 135);
4. **Die kommunikative Übersetzung** ist der heutzutage populärste Übersetzungstyp. Bei dieser Strategie bleibt die Übersetzung dem Original möglichst äquivalent (auf syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene), so dass man hier in Bezug auf die Sprache die Übersetzung nicht erkennt. Dabei erfüllt sie die gleiche Funktion in der Zielsprache (Zielkultur) wie der Ausgangstext in der Ausgangskultur und dient der entsprechenden (z.B. alltäglichen oder literarischen) Kommunikation. Den Grund für die so weite Verbreitung des kommunikativen Übersetzungstyps sehen Reiß/Vermeer (1991) in der viel größeren Zahl der Übersetzungen von Gebrauchstexten (wirtschaftlicher, politischer u.a. Natur) im Vergleich mit den literarischen Texten (insbesondere den hochwertigen) und in den Erwartungen des breiten internationalen Leserkreises, der eine literarische Übersetzung gerne sieht, die sich wie das Original lesen würde (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 135). Nur dies garantiert, dass die Adäquatheit der Sprachzeichenauswahl für den ZT-Aufbau der Äquivalenz auf der Textebene förderlich ist (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 135f);
5. **Die sprachschöpferische Übersetzung** verlangt dem Übersetzer große „schöpferische“ Kreativität ab. Der Grund dafür sind Elemente, die in der zielsprachlichen Wirklichkeit (noch) nicht existieren und trotzdem in die Zielsprache übersetzt werden müssen, wie zum Beispiel Begriffe, Gegenstände oder Denkweisen. Dies ist eine große Herausforderung für den Übersetzer, zumal es sich um Dingen handeln kann, die eine Zielkultur wegen zivilisatorischer bzw. technischer Unterschiede gar nicht kennt. Der Übersetzer muss mit der Zielsprache „schöpferisch“ umgehen, um bestimmte Begriffe in die ZS einzuführen. Somit wird er oft zum ersten

Übersetzer eines Textes (Ausdrucks, Wortes) überhaupt, wie es z.B. bei der Bibelübersetzung von Martin Luther der Fall war. Die äquivalente Übersetzung ist hier nicht möglich und die adäquate ist ein sehr schwieriges Ziel translatorischen Handelns (vgl. Reiß/Vermeer 1991: 136).

Die funktionalistischen Translationsansätze, die von Reiß/Vermeer (1991), Holz-Mänttari (1984) und Nord (1995) geprägt wurden, sind für die Übersetzungswissenschaft insofern gravierend, als sie die bisherige Ausgangstext-Orientierung bei der Translation überwunden haben. Somit ist die Äquivalenz nicht mehr das wichtigste anzustrebende Ziel der Übersetzung, sondern die Adäquatheit und der Rezipient eines Translates haben an Bedeutung gewonnen. Die skoposorientierte Translation wird den Anforderungen der heutigen globalisierten Welt gerecht, indem sie die Zweckmäßigkeit einer jeden übersetzerischen Handlung hervorhebt und dadurch einen erheblichen Beitrag zu ihrer Qualität leistet.

Literaturverzeichnis

- Chesterman, Andrew (2010). „Skopos theory: a retrospective assessment“. In: Kallmeyer, W./ Reuter, E./ Schopp, J. (Hg.) *Perspektiven auf Kommunikation. Festschrift für Liisa Tiittula zum 60. Geburtstag*. Berlin. S. 209–225.
- Framson, Elke A. (2007). „Translation in der internationalen Marketingkommunikation. Funktionen und Aufgaben für Translatoren im globalisierten Handel“. In: *Studien zur Translation* 19. Tübingen.
- Holz-Mänttari, Justa (1984). *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode* (= *Annales Academiae Scientiarum Fennicae B* 226). Helsinki.
- Kielar, Barbara (1988). *Źłumaczenie i koncepcje translatableczne*. Wrocław.
- Nord, Christiane (1995). *Textanalyse und Übersetzen*. Heidelberg.
- Nord, Christiane (1997). *Translating as a purposeful activity: functionalist approaches explained*. Manchester.
- Reiß, Katharina/ Vermeer, Hans (1984/1991). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.
- Sandrini, Peter (2013). „Open Translation Data. Die gesellschaftliche Funktion von Übersetzungsdaten“. In: Mayer, F./ Nord, B. (Hg.) *Aus Tradition in die Zukunft. Perspektiven der Translationswissenschaft. Festschrift für Christiane Nord*. Berlin. S. 27–37.
- Van Vaerenbergh, Leona (2012). „Funktionalistische Translationstheorie und technische Kommunikation. Funktionalismus als Basis für eine Annäherung von Techniktranslation und Technikkommunikation“. In: *trans-kom* 5, S. 274–292. http://www.trans-kom.eu/bd05nr02/trans-kom_05_02_05_Vaerenbergh_Funktionalismus.20121219.pdf (letzter Zugriff: 21.11.2016).
- Vermeer, Hans (1978). „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie“. In: *Lebende Sprachen* 23. S. 99–102.